

Werner Zager (Hrsg.)

Was ist (uns) heilig?

**Perspektiven
protestantischer Frömmigkeit**



Veröffentlichungen des Bundes für Freies Christentum

WAS IST (UNS) HEILIG?

VERÖFFENTLICHUNGEN DES
BUNDES FÜR FREIES CHRISTENTUM

Band 3



Werner Zager (Hrsg.)

WAS IST (UNS) HEILIG?

PERSPEKTIVEN PROTESTANTISCHER FRÖMMIGKEIT



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Satz: Raphael Zager, Tübingen
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-06172-3
www.eva-leipzig.de

VORWORT

»Das ist mir heilig!« – Gelegentlich hört man mitten im Alltag ein solches »Bekenntnis«. Meist bezieht es sich auf etwas, das keinen unmittelbaren religiösen Bezug hat.

Christen bekennen sich zur »einen heiligen christlichen (oder katholischen) Kirche«. Sie sprechen von der Heiligen Schrift als dem für sie maßgeblichen Glaubensdokument. Sie vollziehen im Namen Gottes die heilige Taufe und feiern das heilige Abendmahl. »Das Heilige« freilich ist vielen eher fremd geworden oder wird gar mit dunklen Mächten oder Gewalt in Verbindung gebracht.

Ausgehend von Rudolf Ottos wirkmächtigem Buch *Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen* geben die Beiträge dieses Bandes Antwort auf die Frage: Was ist (uns) heilig? Dies geschieht in Auseinandersetzung mit der einschlägigen biblischen Überlieferung und deren Rezeption im Protestantismus. Dabei gilt es zugleich, aufmerksam und vorurteilsfrei wahrzunehmen, was Menschen heutzutage heilig ist. Schließlich werden Perspektiven entwickelt, welche Rolle die Erfahrung des Heiligen in einer liberalen protestantischen Frömmigkeit spielen kann.

Dem Buch liegen die Vorträge zugrunde, die auf der Jahrestagung des Bundes für Freies Christentum vom 12. bis 14. Oktober 2018 in Bad Boll gehalten wurden. Die Tagung fand in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Bad Boll und der Evangelischen Erwachsenenbildung Worms-Wonnegau statt.

Der Bund für Freies Christentum versteht sich als ein Forum für offenen religiösen Dialog und ist ein Zusammenschluss überwiegend protestantischer Christen, die sich für eine persönlich verantwortete undogmatische, weltoffene Form des christlichen Glaubens einsetzen und dabei ein breites Spektrum von Auffassungen zu integrieren suchen (Geschäftsstelle des Bundes: Felix-Dahn-Straße 39, 70597 Stuttgart; Homepage: www.bund-freies-christentum.de).

Für die Aufnahme des Bandes in das Programm der Evangelischen Verlagsanstalt und die gute Zusammenarbeit bei der Veröffentlichung gilt mein Dank Frau Dr. Annette Weidhas. Sehr herzlich möchte ich wiederum

meinem Sohn Raphael Zager danken für die bewährte Erstellung der Druckvorlage.

Frankfurt am Main, im März 2019

Werner Zager

INHALT

Wolfgang Pfüller

RUDOLF OTTO: DAS HEILIGE

Konzeption und bleibende Anliegen eines theologischen Klassikers 9

Jörg Lauster

RELIGION ALS ERFAHRUNG DES HEILIGEN

Religion bei Rudolf Otto.....47

Werner Zager

DIE UNTERSCHIEDUNG VON HEILIG UND PROFAN IM ALTEN TESTAMENT UND DEREN AUFHEBUNG IM FRÜHEN CHRISTENTUM..... 61

Michael Großmann

VOM »HEILIGEN JENSEITS« ZUM »HEILIGEN DIESSEITS«

Was Menschen heute heilig ist.....85

Hans-Ulrich Gehring

DIE ERFAHRUNG DES HEILIGEN UND DIE ÄSTHETIK DES KINOS 115

Andreas Rössler

DIE HEILIGKEIT GOTTES UND DIE HEILIGKEIT DES LEBENS

Perspektiven liberaler Theologie und Frömmigkeit 131

Ingo Zöllich

PREDIGT ZU JESAJA 6,1-8.....153

PERSONENREGISTER159

AUTORENVERZEICHNIS163

Wolfgang Pfüller

RUDOLF OTTO: DAS HEILIGE

Konzeption und bleibende Anliegen eines theologischen Klassikers

Rudolf Otto, dessen Geburtstag sich in diesem Jahr zum 150. Male jährt, ist mit seinem Hauptwerk *Das Heilige* zweifellos ein grandioser Wurf gelungen. Sowohl was die Auflagenhöhe wie die Verbreitung und (kritische) Rezeption betrifft, dürfte das Buch von keinem anderen theologischen Buch des 20. Jahrhunderts und darüber hinaus auch nur im Entferntesten erreicht worden sein. Die vielfältigen Gründe dafür kann und muss ich hier nicht ausführen.¹ Mir geht es hier vielmehr darum, das Buch zum einen (1) in seiner Merkwürdigkeit und zum anderen (2) in seiner Fragwürdigkeit vorzustellen, um schließlich (3) von da aus seine Denkwürdigkeit, will sagen seine bleibende Aktualität so prononciert wie prägnant herauszuarbeiten.

1. Ein merkwürdiges Buch

GERARDUS VAN DER LEEUW nennt *Das Heilige* »eines der merkwürdigsten Bücher, die je geschrieben wurden. Seiner Anlage nach ein Essay, genia-

¹ FRIEDRICH KARL FEIGEL, »Das Heilige«. Kritische Abhandlung über Rudolf Ottos gleichnamiges Buch, Tübingen ²1948, S. 1-6, versucht den enormen Erfolg von Ottos Buch mit dem Krieg, dessen Folgen, der Kulturkrise, dem Bankrott »der rationalistisch-historistischen Kulturepoche«, der Sehnsucht nach Unmittelbarkeit, nach Leben, nach Gefühl zu erklären. Auch mangelnde Gründlichkeit hat nach Feigel, der dem Buch äußerst kritisch gegenübersteht, zum Erfolg beigetragen. Denn jedenfalls »hätte das Buch, wenn es in die Tiefe ginge, in unserer denkmüde gewordenen Zeit nicht diesen Riesenerfolg gehabt« (S. 7). – Der enorme Erfolg von Ottos Buch hat begreiflicherweise etliche Erklärungen hervorgerufen. Wie erwähnt, ist es hier nicht meine Aufgabe, den verschiedenen Erklärungen genauer nachzugehen. Vermutlich hat Feigel im Übrigen vieles richtig gesehen.

lisch dahingeworfen, wuchs es ins Ungeheure, sowohl dem Umfange [...] als der Wucht des Stoffes nach. Je öfter man es liest [...], desto schärfer fallen dem Leser die Inkonsequenzen, die Zweideutigkeiten, die Anakoluthen des Gedankens ins Auge.« Und dennoch: »trotz seiner vielen methodischen und logischen Fehler, trotz seiner Formlosigkeit, hat *Das Heilige* der Generation nach dem Kriege ein neues Verständnis für Religion und religiöse Erscheinungen erschlossen, und das Buch wird diesen Dienst wohl noch vielen Generationen leisten.«²

1.1 Das literarische Genus

Bereits der literarische Charakter des Buches ist merkwürdig. Van der Leeuw spricht, wie gesagt, von einem genialisch dahingeworfenen Essay. Und der scharfe Kritiker Ottos, FRIEDRICH K. FEIGEL, nennt es einen durchaus »geistreichen« Essay, dem es freilich an wissenschaftlicher Gründlichkeit mangle.³ Aber auch WOLFGANG GANTKE, der dem Buch und Anliegen Ottos insgesamt überwiegend positiv gegenübersteht, beklagt den »mangelnden Systemwillen« dieses Buches. »Ottos Hauptwerk leidet trotz seiner Originalität im Vergleich zu anderen Werken über das Heilige zweifellos an einem mangelnden Systemwillen und einer nicht immer nachvollziehbaren Aneinanderreihung von Erfahrungszeugnissen aus verschiedenen Religionen und Kulturen ohne Berücksichtigung der unterschiedlichen Zeit- und Raumbedingungen und Bewusstseinszustände.«⁴

Und in der Tat: Es handelt sich bei Ottos Buch kaum um eine systematische, wissenschaftliche Abhandlung, die eine Argumentation entwickelt, ihre Behauptungen sorgfältig begründet und in der Auseinandersetzung

² GERARDUS VAN DER LEEUW, Rudolf Otto und die Religionsgeschichte, in: ZThK 46 (1938), S. (71-81) 75 f. Was den Umfang betrifft, so wuchsen sich bekanntlich die Beilagen zu zwei stattlichen Aufsatzbänden aus, die 1932 unter dem Titel *Das Gefühl des Überweltlichen* sowie *Sünde und Urschuld* erschienen. JÖRG LAUSTER / PETER SCHÜZ, Rudolf Otto und *Das Heilige*. Zur Einführung, in: Rudolf Otto, *Das Heilige*. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen, München 2014, S. 231-253, bemerken daher mit einigem Recht: »Am Ende handelt es sich also bei Ottos Hauptwerk um ein Opus in drei Bänden.« (S. 245)

³ Vgl. F. K. FEIGEL, »Das Heilige« (s. Anm. 1), S. 6.

⁴ WOLFGANG GANTKE, Noch eine Chance für »das Heilige«? Überlegungen zur bleibenden Faszinationskraft von Rudolf Ottos Grundlagenwerk, in: ders. / Vladislav Serikov (Hg.), 100 Jahre »Das Heilige«. Beiträge zu Rudolf Ottos Grundlagenwerk (Theion, Bd. 32), Frankfurt a.M. u.a. 2017, S. (213-221) 220.

mit der einschlägigen wissenschaftlichen Fachliteratur erhärtet. Gerade in dieser essayistischen Art der Darstellung, im unsystematischen Aufbau des Buches, sieht HARALD MATERN allerdings die absichtsvolle Methode Ottos, die dieser »für die allein dem Gegenstand seines Werks angemessene hält«. Dabei soll »nicht ein rationaler Argumentationsgang vorgelegt werden, der sich in erster Linie durch Kohärenz und strenge Systematik auszeichnet. Vielmehr wird im Text der Aufbau des religiösen Bewusstseins aus seinen Akten auf eine Weise erschlossen, die zum Vollzug ebendieser Akte anregen soll: Es handelt sich um einen ›performativen‹ Text.«⁵

Oder handelt es sich vielleicht vielmehr um einen künstlerischen Text, etwa in Verwandtschaft zur Neuromantik und/oder zum Expressionismus? Natürlich maße ich mir nicht an, diese Frage hier schlüssig zu beantworten. Immerhin ist Rudolf Ottos Affinität zur bildenden Kunst wie auch zur Musik vielfach überliefert. So weiß etwa REINHARD SCHINZER über Ottos Göttinger Studienzeit zu berichten, dass dieser »nebenher die Seminare für Kunstgeschichte« besuchte und »der Musik viel freie Zeit« widmete. »Er neigt also schon während seiner Studien zur künstlerischen Empfindung, die auch späterhin seinem theologischen Arbeiten eine besondere Färbung gibt.«⁶ Und ERNST BENZ hat selbst Ottos hervorragende Kompetenz als Interpret religiöser Kunst bzw. des Religiösen in der Kunst kennen und schätzen gelernt. »Die Figuren regten sich unter seinem Blick auf der toten Leinwand, enthüllten ihr in der künstlerischen Form [...] erstarrtes Leben und zogen den Betrachter in die eigentümliche religiöse Stimmung und Vorstellungswelt hinein.« Und auch »in seinen Ausführungen über das

⁵ HARALD MATERN, Religion – ein Gegenstandsgefühl? Problemgeschichtliche und methodische Hinsichten eines Schlüsselwerks der Wissenschaftsgeschichte der Religion, in: W. Gantke / V. Serikov (Hg.), 100 Jahre »Das Heilige« (s. Anm. 4), S. (23-36) 28. Von einem »Erbauungsbuch« freilich will Matern gleichwohl nicht sprechen, da nicht »in suggestiver Weise eine spezifische Form religiösen Bewusstseins im Vollzug der Lektüre ›erzeugt‹ werden« solle (a.a.O., S. 31). – Hier wird jedoch Materns Unterscheidung zum performativen Text unscharf. Denn ist es schließlich nur die *suggestive* Weise und/oder die *spezifische* Form, die den erbaulichen vom performativen Text unterscheiden soll? Allein, diese Frage brauche ich hier nicht weiter zu verfolgen; ebenso wenig wie ich die Frage diskutieren muss, ob Ottos Text tatsächlich ein performativer ist, was mir übrigens höchstens teilweise überzeugend erscheint.

⁶ REINHARD SCHINZER, Rudolf Otto – Entwurf einer Biographie, in: Ernst Benz (Hg.), Rudolf Otto's Bedeutung für die Religionswissenschaft und Theologie heute. Zur Hundertjahrfeier seines Geburtstags, 25. September 1969 (ZRGG.B 14), Leiden 1971, S. (1-29) 5.

Ausdrucksmittel des Heiligen in der Musik, vor allem in seinen Bemerkungen über Bach und Beethoven, bekundet sich dieselbe einzigartige Gabe einer Sinndeutung der religiösen Elemente der Kunst.«⁷

Sollte man also Ottos Buch als »poetische Theologie« verstehen? MARKUS BUNTFUSS legt dies in plausibler Weise nahe. Dabei verortet er Ottos Denken im Zusammenhang der Neuromantik um 1900 (im Unterschied zur sowie in Anknüpfung an die Romantik um 1800) und erläutert dies zunächst anhand von drei Motiven. Das *erste* Motiv und zugleich die »romantischste Kategorie in Ottos Religionstheologie ist neben dem Gefühl das Geheimnis und in unmittelbarer Nachbarschaft damit das Unheimliche, denn in der Romantik ist die Rede vom Geheimnisvollen und Rätselhaften schlechtweg zentral«.⁸ Ein *zweites* Motiv ist das der Archaisierung und Primitivierung von Religion. Damit »steht Otto in der Tradition romantisch/neuromantischer Regelverstöße gegen kulturelle Leitvorstellungen und positioniert sich mit seinem Thema zwar am Rand des theologischen Diskurses, aber im Zentrum der künstlerischen und religiösen Avantgarden« (S. 459). Schließlich steht ein *drittes* Motiv für Buntfuß »im Zusammenhang mit dem in der Forschung vielverhandelten Komplex seiner [sc. Ottos] eigenwilligen Fachsprache. Denn seine Neologismen und Idiotismen, sowie seine unübliche Orthographie und die rhetorische Syntax sind nur zu verstehen vor dem Hintergrund einer seit der Romantik als fundamental empfundenen Sprachkrise und dem Problem der Darstellbarkeit des undarstellbaren Absoluten.« (S. 460) Und was Ottos Darstellung überhaupt angeht, bemerkt Buntfuß: So »wie die Romantiker ihre Zuflucht in der Poesie gesucht haben, um den Sinn für die Religion zu erneuern, wählt auch Otto ein Darstellungsverfahren, das sich eher der Literatur annähert als dem methodisch kontrollierten und begrifflich argumentierenden Verfahren der Wissenschaft zu entsprechen« (S. 460). Zudem berührt sich

⁷ ERNST BENZ, Rudolf Otto als Theologe und Persönlichkeit, in: ders. (Hg.), Rudolf Otto's Bedeutung für die Religionswissenschaft und Theologie heute (s. Anm. 6), S. (30-48) 41 f.

⁸ MARKUS BUNTFUSS, Rudolf Ottos (neu)romantische Religionstheologie im Kontext der ästhetischen Moderne, in: Rudolf Otto. Theologie – Religionsphilosophie – Religionsgeschichte, hg. v. Jörg Lauster, Peter Schüz, Roderich Barth u. Christian Danz, Berlin / Boston 2014, S. (449-462) 456; die folgenden Seitenzahlen im Text beziehen sich darauf. Vgl. auch JAN ROHLS, Das Heilige und die Kunst. Rudolf Otto und die theologische Ästhetik der zwanziger Jahre, in: a.a.O., S. 463-475, bes. S. 466: »Tatsächlich ist es die neuromantisch-symbolistische Hervorhebung des Irrationalen an der Religion, mit der Otto nach dem ersten Weltkrieg Schule gemacht hat.«

Ottos Metaphorik »in vielfältiger Weise mit der neuromantischen Poesie seiner Zeit« – man denke nur an deren Protagonisten GEORGE und RILKE (S. 461). Und nicht zuletzt ist es für BUNTFUSS jedenfalls nur »vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Dichtertheologie der Neuromantik« überhaupt möglich, »Ottos Insistieren auf der Präsenz eines objektiv gegebenen Numinosen angemessen zu interpretieren. Denn, was sonst als erkenntnistheoretischer salto mortale aus der Sphäre des subjektiven Gefühls in einen objektiv gegebenen Gegenstandsbereich der wissenschaftlichen Kritik verfallen muss, darf in poetologischer Hinsicht durchaus als zusammenbestehbar gelten.« (S. 462)

Zu Ottos neuromantischer, poetischer Theologie stimmt dann auch konkret eine Besonderheit seiner Darstellungsweise, die er »Erörterung« nennt. Denn die Kategorie des Numinosen als religiöses Grunddatum ist s.E. weder ableitbar noch definierbar, »sondern nur erörterbar. Man kann dem Hörer nur dadurch zu ihrem Verständnis verhelfen daß man versucht, ihn durch Erörterung zu dem Punkte seines eigenen Gemütes zu leiten wo sie ihm dann selber sich regen entspringen und bewußt werden muß.«⁹ GEORG PFLEIDERER hat das, was Otto »Erörterung« bzw. »erörtern« nennt, m.E. treffend erfasst. Danach meint der Ausdruck »eine gleichsam topographische Verfahrensweise, in der die konstruierende Tätigkeit des Theoretikers der Wiedergabe des Selbstaufscheinens der Phänomene weichen soll. Der Religionstheoretiker versteht sich, dem Geographen oder Entde-

⁹ RUDOLF OTTO, Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen, erweiterte Neuausgabe (diese folgt dem Text von 1936 mit den letzten Korrekturen Rudolf Ottos), München 2014, S. 7. Die solche Gemütsregungen freilich partout nicht kennen, werden von Otto gebeten, nicht weiter zu lesen. Denn es ist schwierig, mit ihnen »Religionskunde zu treiben« (S. 8). Vgl. dazu auch a.a.O., S. 79 f.: »Wem nicht inne wird was das Numinose ist, wenn er das sechste Kapitel des Jesaias liest, dem hilft kein ›Klingen Singen und Sagen.« Auf Otto selbst hat dieses biblische Kapitel übrigens einen tiefen Eindruck gemacht, vor allem das Dreimal-Heilig. Vgl. hierzu nur seinen »Reisebericht 1911«, abgedruckt in: Thorsten Dietz / Harald Matern (Hg.), Rudolf Otto. Subjekt und Religion (ChrKu 12), Zürich 2012, S. 11-48; darin dann bes. die Schilderung des Erlebnisses des Dreimal-Heilig in der eher ärmlichen Synagoge von Mogador (Marokko), prononciert und zugleich Ottos Sprachpathos verdeutlichend: »In welcher Sprache immer sie erklingen, diese erhabensten Worte, die je von Menschenlippen gekommen sind, immer greifen sie in die tiefsten Gründe der Seele, aufregend und rührend mit mächtigem Schauer das Geheimnis des Ueberweltlichen, das dort unten schläft. Mehr als sonst hier an diesem dürrtigen Orte, wo sie erklingen in der Sprache, in der sie Jesaias zuerst vernommen hat, und von den Lippen des Volkes, dessen erstes Erbteil sie waren.« (a.a.O., S. 28)

cker vergleichbar, nicht als Erfinder, sondern als derjenige, der die Phänomene auffindet.«¹⁰

Zum Auffinden der eigentümlichen Phänomene gehört Ottos eigentümliche Sprache. BUNTFUSS erwähnt die »Neologismen und Idiotismen«, die »unübliche Orthographie und die rhetorische Syntax«.¹¹ Jedoch sind diese sprachlichen Eigenheiten eben nicht nur »vor dem Hintergrund einer seit der Romantik als fundamental empfundenen Sprachkrise und dem Problem der Darstellbarkeit des undarstellbaren Absoluten« zu verstehen. Sie sind für Otto offensichtlich vor allem bedingt durch die Eigenheit der religiösen Phänomene selbst. Diese verlangen eine eigene Sprache, die nachgerade aus den Phänomenen selbst entspringt. »Daraus entsteht der Eindruck, die religiöse Sprache selbst enthalte spezifische Begriffe von gleichsam archaischer Dignität, die den von ihr bezeichneten Wirklichkeitsbereich strukturierten. Die Analyse der Religion vollzieht sich so wesentlich als Sprachanalyse, die der Logik der ›religiösen‹ Sprache nur zu folgen habe.«¹² Allen voran steht hier der Begriff »numinos« bzw. »das Numinose«, den Otto vom Ausdruck »Numen« ableitet.¹³ Signifikant ist aber auch sein insistierendes Bemühen, die »ganz artbesondere Gefühlsreaktion« auf das »schauervolle Geheimnis« (*mysterium tremendum*), nämlich das »Grauen«, den »Schauer«, die »Scheu«, gegenüber den bekannten natürlichen Gefühlen der Furcht bzw. der Angst auszuzeichnen.¹⁴ Das führt dann bis zu

¹⁰ GEORG PFLEIDERER, *Theologie als Wirklichkeitswissenschaft. Studien zum Religionsbegriff bei Georg Wobbermin, Rudolf Otto, Heinrich Scholz und Max Scheler* (BHT 82), Tübingen 1992, S. 119.

¹¹ Das geht bis dahin, dass Otto in der ersten Auflage von *Das Heilige* (1917) wie auch in anderen Veröffentlichungen aus dieser Zeit ein eigenes Zeichen für »sch« verwendet. Dass er durchgängig »f« statt »ph« schreibt und eine eigene Kommasetzung praktiziert, ist demgegenüber schon nichts Besonderes.

¹² G. PFLEIDERER, *Theologie als Wirklichkeitswissenschaft* (s. Anm. 10), S. 120. Darüber hinaus sieht Pfeleiderer in den »terminologischen Neuschöpfungen« auch einen »sachlichen Neuerungsanspruch«. »Die Behauptung, die Leitbegriffe einer Wissenschaft seien überhaupt erst zu erzeugen, umfaßt die Überzeugung, daß diese Wissenschaft eben dadurch allererst hervorgebracht wird.« (ebd.)

¹³ Vgl. ULRICH BERNER, Art. Numen, in: HRWG 4, Stuttgart / Berlin / Köln 1998, S. 250-252; RAINER FLASCHE, Art. Numinos, in: a.a.O., S. 252-255. Otto gebraucht übrigens auch den Ausdruck »numinös«, analog zu »ominös«.

¹⁴ Vgl. R. OTTO, *Das Heilige* (s. Anm. 9), S. 14-21; vgl. DERS., *Das Gefühl des Überweltlichen (Sensus numinis)*, München 1932, S. 52. Vgl. dazu die eingehenden Arbeiten von PETER SCHÜZ: Numinose »Scheu« als »artlich andere Zuständlichkeit«.

Ottos berühmt-berüchtigter Behauptung einer der Scheu entsprechenden, originären körperlichen Reaktion. »Merkwürdig ist, daß diese eigentümliche Scheu vor dem ›Unheimlichen‹ auch eine völlig eigentümliche bei natürlicher Furcht und Schrecken niemals so vorkommende *körperliche* Rückwirkung hervorbringt: ›Es lief ihm eiskalt durch die Glieder‹, ›Mir lief eine Gänsehaut über den Rücken‹. Die Gänsehaut ist etwas ›Übernatürliches‹.«¹⁵

Nach alledem zeigt sich Ottos Buch schon von seiner äußeren Gestalt her als merkwürdig. Denn sowohl die literarische wie die sprachliche Gestalt des Buches sind eigentümlich. Es scheint kaum einzuordnen, indem es sich zwischen Wissenschaft und Kunst, zwischen sachlicher und expressiver Sprache, zwischen nüchterner Analyse und pathetischer Präsentation bewegt.

1.2 Der theoretische Status

Rudolf Otto war zweifellos eine beeindruckende, man möchte geradezu sagen eine charismatische Persönlichkeit: weit geist, polyglott, vertraut mit christlicher wie mit nichtchristlicher Theologie, mit christlicher wie

Rudolf Otto und der moderne Angstbegriff, in: J. Lauster u.a. (Hg.), *Rudolf Otto* (s. Anm. 8), S. 127-141; *Mysterium tremendum. Zum Verhältnis von Angst und Religion nach Rudolf Otto* (BHTh 178), Tübingen 2016. Demnach ist für Otto Angst eine natürliche Emotion, Scheu indes ein übernatürliches Gefühl (a.a.O., S. 243; zu Ottos Unterscheidung zwischen Emotion und Gefühl: S. 234-236). Seine Untersuchung führt Schüz schließlich zu der so pointierten wie weitreichenden Behauptung, wonach Ottos Unterscheidung »von natürlicher Angst als Emotion und numinoser ›Scheu‹ als artbesonderem religiösem Gefühl« ein Grundzug, ja geradezu ein »Paradigma von Ottos Gesamtwerk« sei (S. 345). Letztere Behauptung erscheint mir freilich angesichts der Vielfalt und Spannweite von Ottos Gesamtwerk als zu weitreichend.

¹⁵ R. OTTO, *Das Heilige* (s. Anm. 9), S. 18. Man beachte auch die einfachen Anführungszeichen bei den Worten das Unheimliche sowie das Übernatürliche. Dass Otto in seinem Buch vielfach, wenn man so will relativierende Anführungszeichen verwendet, ist FEIGEL als scharfsichtigem Kritiker natürlich nicht entgangen. Er vermerkt es zunächst sachlich wie folgt: »Was in diesem Buche rein äusserlich am meisten auffällt, das ist die überaus häufige Verwendung von Anführungszeichen, sog. Gänsefüßchen.« Und weiter mit unverkennbarer Ironie: »Wie nach einem besonders drastischen Ausspruch Ottos die ›Gänsehaut‹ immer etwas Übernatürliches an sich hat [...], so möchte man in seinem Sinne auch von ›numinosen Gänsefüßchen‹ sprechen.« (F. K. FEIGEL, »Das Heilige« [s. Anm. 1], S. 125) Feigel erkennt damit freilich trotz aller trefflichen Ironie den oben angedeuteten Sachgrund für die eigentümliche Sprache Ottos, inklusive der vielfachen Anführungszeichen.